

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Lili Fleck
Weiblicher Orgasmus

Die sexuelle Entwicklung der Frau psychoanalytisch
gesehen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung
in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort	7
1. Ursprüngliche tiefenpsychologische Konzepte der psychosexuellen Entwicklung der Frau	9
2. Ergänzende und kontroverse psychoanalytische Theorien	16
3. Neue Gesichtspunkte	26
4. Die feministischen Konzepte der sexuellen Befreiung der Frau	38
Zusammenfassung und Schlußfolgerungen	47
Literaturverzeichnis	68
Namen- und Sachregister	71

1. Ursprüngliche tiefenpsychologische Konzepte der psychosexuellen Entwicklung der Frau

Zunächst soll ein Überblick über die von FREUD entwickelten Theorien der psychosexuellen Entwicklung der Frau gegeben werden. Sie wurden von ihm im Laufe seines Lebens – teilweise angeregt durch Arbeiten seiner Schüler – modifiziert, die Grundkonzepte jedoch im wesentlichen beibehalten. Allerdings hat FREUD mehrmals geäußert, daß ihm vieles noch undurchsichtig erscheine und deshalb unbefriedigend für ihn sei. Die weibliche Sexualität hat er sogar einmal als »*dark continent*« bezeichnet. Die Theorien FREUDS sind auf dem Boden der wissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit entstanden und von den damaligen gesellschaftlichen Normen beeinflußt worden.

Die Theorien über die Entwicklung und Funktionen sexueller Vorgänge wurden sowohl aus Direktbeobachtungen von Kindern als auch rekonstruktiv von den therapeutischen Erfahrungen mit Patientinnen abgeleitet, die – ebenso wie FREUD – in ihrer Zeit verwurzelt waren. Angesichts der neueren Forschungsergebnisse bezüglich der biologischen Geschlechtsdifferenzierung, der Physiologie der geschlechtlichen Funktionen und sowohl der hormonellen Einwirkungen auf das menschliche Verhalten als auch der soziokulturellen Einflüsse auf das Rollenverhalten der Geschlechter, wird natürlich manches in Frage gestellt werden und andere Erklärungen gefunden werden müssen. Dabei sollten wir jedoch nicht vergessen, daß mit FREUDS bahnbrechenden Entdeckungen, insbesondere der jedes menschliche Denken und Verhalten beeinflussenden unbewußten Prozesse, eine Ära des Bewußtwerdens vordem unbekannter seelischer Kräfte begann, die Verhalten und Schicksale des Menschen und der ihnen nachfolgenden Generationen bestimmen.

FREUD hat gewissermaßen die kindliche Sexualität entdeckt, die vordem unbekannt war oder verleugnet wurde. Sexualität wurde von ihm nicht nur als angeborener, der Fortpflanzung und Arterhaltung dienender biologischer Trieb verstanden, sondern als bereits in der Kindheit vorhandene Triebteile, die dem Lustgewinn und dem Vermeiden von Unlust dienen. Zunächst wird

dabei nur ein Sexualorgan oder ein Teil einer Person, eines sogenannten Liebesobjektes, in selbstbezogener, narzisstischer Weise eine Rolle spielen. Im Wechselspiel mit den Bezugspersonen wird durch seelische Bewältigung der biologischen Veränderungen des Körpers beim Reifungsvorgang im Laufe des Lebens eine fortschreitende Integration stattfinden, die günstigenfalls zur Grundlage dauerhafter Liebesbeziehungen wird. Sexualität wird also als psychophysische Funktionseinheit verstanden, die die stärkste sozial verbindende und schöpferische Kraft darstellt. Die Entwicklung ist bei beiden Geschlechtern natürlich von Faktoren abhängig, die das Individuum in seiner Eigenart als Mann oder Frau von den jeweils in einer bestimmten Gesellschaft herrschenden Normen des gesellschaftlichen Rollenverhaltens her prägen.

FREUD postulierte eine monistische Theorie der Sexualität, d. h. eine einheitliche Entwicklung von Kindern beiderlei Geschlechts bis zur Pubertät, und meinte, die Sexualität des kleinen Mädchens habe einen rein männlichen Charakter. Er nahm an, daß es in der kindlichen Vorstellung beider Geschlechter nur ein Sexualorgan, den Penis, gebe, da dieser äußerlich sichtbar sei. Bemerke der Junge, daß dieses Organ beim Mädchen fehle, so trage dies zur Ausbildung des sogenannten Kastrationskomplexes bei, so wie der Mangel beim Mädchen zum sogenannten Penisneid führe. Er war der Meinung, daß die Klitoris beim Mädchen dem Penis entspreche, also, biologisch gesehen, ein rudimentäres Organ sei, an dem die ursprüngliche männliche Einstellung des Mädchens fixiert bleiben kann, so daß sie unter ungünstigen Bedingungen sowohl die Klitoris als sexuelle Erregungsquelle als auch ihre unbewußte männliche Einstellung beibehalten wird. In der psychoanalytischen Literatur wurden für ein solches Verhalten Begriffe wie »männlicher Protest« oder »Männlichkeitsskomplex« verwendet. Die »normale« Entwicklung der Frau erfolgt nach FREUDS Ansicht über die Einsicht, daß sie ein von Natur aus benachteiligtes Wesen ist und als Ersatz für das höherwertige Sexualorgan, den Penis (da die Existenz der Scheide bis zur Pubertät nicht wahrgenommen werde), sich ein Kind vom Vater wünscht. Somit würde dann das vorherige männlich-aktive Streben in ein passiv-weibliches übergehen und der Penisneid würde durch den Kinderwunsch ersetzt. Diese Entwicklung, meint FREUD, sei eine quasi durch die »Realität«

erzwungene und deshalb oft so kompliziert und Störungen unterworfen. Wenn also eine Frau nicht in der Lage sei, ihr phallisch-männliches Streben aufzugeben, zu verdrängen und die Erregbarkeit der Klitoris nicht an die inzwischen in der Pubertät entdeckte Scheide abzugeben vermöge, auch den Wunsch nach einem Penis nicht durch den Wunsch, ein Kind zu bekommen, ersetzen könne, dann wird sie seines Erachtens niemals eine reife Genitalität erreichen, sondern in ihrer psychosexuellen Reife auf einer prägenitalen, unreifen Entwicklungsstufe stehenbleiben. Hiermit werden sich dann Konflikte mit der Umwelt bezüglich ihres weiblichen Rollenverhaltens, Schwierigkeiten in den Partnerbeziehungen, sexuelle Störungen, kurz gesagt, neurotisches Verhalten mit neurotischer Symptombildung ergeben. Wenn bei Einsetzen der sexuellen Reifungsvorgänge in der Pubertät durch Stimulierung der Klitoris ein Orgasmus ausgelöst werde, so wäre bei der »reifen« Frau nach Verdrängung oder Unterdrückung der Klitoriserregbarkeit die rein vaginale Orgasmusfähigkeit das Normale und Erstrebenswerte.

Der Sexualtrieb, auch Libido genannt, wird von biologischer Seite her als energetische Wirkungskraft und von psychologischer Seite als Beziehung des Kindes zu den Objekten seines sexuellen Verlangens verstanden. Sexualität bedeutet hier nicht Genitalität, die ja erst mit der körperlichen Reifung erreicht wird, sondern auf bestimmte erogene Zonen lokalisierte Triebspannung, die auf lustvolle Befriedigung an bestimmten Objekten abzielt. FREUD definierte den Trieb als einen vom Körper ausgehenden Reiz im psychischen Bereich. Die bereits in der Kindheit wirksamen »sexuellen« Triebkräfte, die beim Erwachsenen sexuelle Wünsche erzeugen, beeinflussen nach FREUDS Meinung das Verhalten des Kleinkindes in der Art, wie sich Kinder Befriedigung verschaffen und suchen.

Die von FREUD beschriebenen drei Phasen der kindlichen psychosexuellen Entwicklung, die nach seiner Ansicht von Kindern beiderlei Geschlechtes ohne wesentliche Unterschiede durchlaufen werden, sollen nun im folgenden kurz skizziert werden.

Es handelt sich in der Reihenfolge um die orale, anale und phallische Phase. Während der letzten Phase entwickelt sich der sogenannte Ödipuskomplex, nach dessen Untergang im 5. bis 6. Lebensjahr beim Kind eine sogenannte Latenzzeit einsetzt, während der für das Kind andere Bereiche als die sexuellen Prio-

rität haben und seine Energien der Meisterung der sich erweiternden Umwelt, verbunden mit wachsender Autonomie, dienen. In der Pubertät wird dann mit dem Einsetzen der körperlichen Reifung die Sexualität neue Bedeutung gewinnen und sich ein für beide Geschlechter unterschiedliches Sexual- und Rollenverhalten in einem sich über Jahre erstreckenden Prozeß herausbilden. Dabei sind die frühkindlichen Erfahrungen während der ersten fünf bis sechs Lebensjahre von ausschlaggebender Bedeutung für den Verlauf und Ausgang der späteren Entwicklung. Alle Lust- und Unlusterlebnisse im Erwachsenenleben, die Art der zwischenmenschlichen Beziehungen mit all ihren möglichen Konflikten, die Fähigkeit oder Unfähigkeit, ein stabiles Selbstgefühl zu entwickeln und seine seelischen Energien produktiv und in befriedigende Kreativität umzusetzen, hängt von Fortwirkungen der frühkindlichen Erlebnisse ab, wobei diese Erlebnisse selbst weitgehend aus dem Bewußtsein verdrängt wurden.

Die *orale* Phase zeichnet sich dadurch aus, daß während der ersten eineinhalb Lebensjahre die sogenannte erogene Zone, das lustspendende Organ, der Mund ist. Die erogenen Zonen gelten für FREUD als Quellen sexueller Lust. Die Wünsche nach Befriedigung sind beim Kind also primär oral und zunächst an die Nahrungsaufnahme gekoppelt, später mehr und mehr verselbständigt. Zur Befriedigung der Triebwünsche während der oralen Phase gehören natürlich auch taktile und sensorische Erlebnisse wie Hautkontakt, Wärme, Zärtlichkeit durch Berührung und Streicheln oder audiovisuell durch Mimik oder Stimme vermittelt. Hier gibt es bereits eine passiv-rezeptive Seite des Erlebens durch das Aufnehmen und eine aktiv-aggressive durch Sauen und Beißen.

In den nun folgenden eineinhalb Jahren knüpfen sich die Lust-Unlust-Empfindungen in besonders hohem Maße an die den Anus umschließende Muskulatur. Er ist also in der sogenannten *analen* Phase Quelle der sexuellen Spannung und Befriedigung. Ausstoßen und Zurückhalten des Darminhaltes und die damit verbundenen körperlichen Empfindungen sowie auch der Kot selber sind von größter Bedeutung und höchstem Interesse für das Kind.

Gegen Ende des 3. Lebensjahres beginnen die Genitalien die führende sexuelle Rolle zu übernehmen. Diese Phase wird als

phallisch bezeichnet, weil jetzt der Penis für den Jungen und beim Mädchen die Klitoris als weibliches Analogon Hauptobjekt des Interesses und Organ der sexuellen Erregung und Lust sind. Insbesondere über die Bedeutung der phallischen Phase beim Mädchen haben sich bereits zu FREUDS Lebzeiten Kontroversen ergeben, auf die ich aber erst später eingehen möchte.

Parallel zu der geschilderten phasenhaften Entwicklung des Sexualtriebes läuft die Entwicklung der Beziehungen zu den menschlichen Objekten, die als lustpendend oder versagend erlebt werden. Zunächst richtet sich ein sogenannter, der jeweiligen Entwicklungsphase zugehöriger »Partialtrieb« auf ein Teilobjekt«, auf das die Triebbedürfnisse hinzielen. Das Objekt der oralen Triebbedürfnisse ist die Mutterbrust, also ein Teil der wichtigsten Beziehungsperson der frühen Kindheit. Sie wird allerdings noch nicht als von der eigenen Person abgegrenzt, sondern eher in einer symbiotischen Verschmelzung erlebt.

In der zweiten, der analen Phase, wird zunächst der Kot Objekt des Interesses und der lustvollen Befriedigung sein und auch die Mutter als etwas erlebt, was man besitzen, über das man verfügen kann oder was wertlos wird, wenn man es loslässt. Schließlich wird die Bezugsperson als Ganzes wahrgenommen; das Kind hat dann normalerweise gelernt, zwischen sich und der Mutter zu unterscheiden, es hat nicht mehr nur zu Teilobjekten eine Beziehung. Nachdem zunächst verschiedene Teile des mütterlichen Körpers und ihr unterschiedliches Verhalten als »gute« Mutter, die die kindlichen Bedürfnisse befriedigt und als »böse« Mutter, die diese Erfüllung versagt, erlebt wurde, wird schließlich die ganze Person als unvertauschbares Objekt Mutter (oder auch Vater) erkannt. Bei dem Ringen um fortschreitende Abgrenzung und wachsende Autonomie werden sich kindlicher Trotz und auch Machtkämpfe entwickeln, die bei wenig einfühlendem Verhalten der Erziehungspersonen zu einem schweren Ambivalenzkonflikt und späteren sado-masochistischen Verhaltensweisen führen können.

In der phallischen Phase sind das auf die Sexualorgane gerichtete Sehenwollen, der Schautrieb und sein Gegenpart, das Zeigenwollen, die Exhibitionslust, besonders stark ausgeprägt. Neugier und Exhibitionslust bezieht sich auch auf andere Körperteile und Funktionen. Peniswunsch und Penisneid kennzeichnen für das Mädchen diesen Entwicklungsabschnitt.

Die drei Modalitäten der kindlichen Sexualentwicklung lassen sich natürlich nicht scharf voneinander abgrenzen, sie gehen fließend ineinander über und ihre Residuen finden sich im Erwachsenenalter, nachdem sich die Partialtriebe, die während der Kindheit das Sexualverhalten bestimmen, in der Pubertät unter das Pramat der Genitalien untergeordnet haben, in Träumen, in Sexualpraktiken, neurotischen Symptomen und besonders ausgeprägt in den sogenannten Perversionen. Der Übergang von einer Entwicklungsphase in die andere geht nicht ganz reibungslos vonstatten; es müssen Verzichte geleistet und dafür neue Befriedigungsmöglichkeiten eingetauscht werden, was zu Fixierungen und Zurückgreifen (Regression) auf früher erprobte Befriedigungsmodi führen kann. Es ist eine umstrittene Frage, ob für die sogenannten Fixierungen auch konstitutionelle Faktoren oder ausschließlich Umwelteinflüsse bzw. Verführungen oder Versagungen verantwortlich sind. Zu den Umweltfaktoren gehört nicht nur das individuell unterschiedliche Verhalten der Beziehungspersonen, sondern auch die durch bestimmte Normen geprägten soziokulturellen Einflüsse. Fixierungen an ein bestimmtes Objekt oder eine besondere Form der Befriedigung sind dabei teilweise oder ganz unbewußt. Die sexuellen Interessen unserer Kindheit werden weitgehend vergessen, wozu auch wieder Umwelteinflüsse beitragen, nämlich die notwendig erscheinende Anpassung an gesellschaftlich bedingtes sexuelles Rollenverhalten.

Doch nun zurück zur phallischen Phase, mit der sich gleichzeitig nach der FREUDSchen Theorie der sogenannte Ödipuskomplex entwickelt. Zur symbiotischen Beziehung der Frühzeit, der Mutter-Kind-Dyade, kommt der Vater als Dritter hinzu. Er wird als Eindringling erlebt und löst deshalb feindselige Gefühle aus. Dies gilt sowohl für den Jungen als auch das Mädchen, da die Mutter ja stets das erste Liebesobjekt ist. Dies bedeutet für das Mädchen, daß es zunächst eine sogenannte negative ödipale Situation durchläuft. Nach FREUD erfolgt dann die Abwendung von der Mutter und Zuwendung zum Vater (positiver Ödipuskomplex), weil es von der Mutter enttäuscht ist, daß diese ihr keinen Penis gab. Der Penis ist das Organ, um das sie den Jungen beneidet und womit sie außerdem meint, die Mutter befriedigen und in sie eindringen zu können. Das Mädchen wendet sich also dem Vater als Liebesobjekt zu und gibt die auf die Mutter gerich-

teten phallisch-aggressiven Wünsche auf, transformiert sie in passiv-rezeptive gegenüber dem Vater, von dem sie sich ein Kind anstelle des Penis wünscht. Dies fällt mit dem Kastrationskomplex des Mädchens zusammen. Die Penislosigkeit wird als Kastriertsein und die Kastration als Strafe für feindselige Impulse der Mutter gegenüber erlebt. FREUD meint, daß der Kastrationskomplex beim Mädchen im Ödipuskomplex untergeht. Es findet zwar seiner Ansicht nach eine Identifikation mit der Mutter und damit eine Übernahme der Weiblichkeit statt, aber eben nicht eine Identifizierung mit dem starken Vater und mit dessen Verboten, wie beim Jungen, bei dem das »Über-Ich« als Gewissensbildner mit strengen moralischen Forderungen das Erbe des Ödipuskomplexes antritt, nachdem er die Mutter als inzestuöses Liebesobjekt aufgegeben hat. Gewissensbildung und soziale Fähigkeiten sind deshalb angeblich geringer bei der Frau, auch ihre Fähigkeit, sexuelle Impulse in sublimierter Form in kulturell wertvolle produktive und kreative Aktionen umzusetzen. Bei FREUD ist also Ödipuskomplex beim Mädchen eine sekundäre Bildung, der der Kastrationskomplex vorausgeht, ihn vorbereitet, während beim Jungen der Ödipuskomplex am Kastrationskomplex zugrunde geht. Das Mädchen entwickelt seine ödipalen Wünsche und weibliche Einstellung zum Vater als Folge frustrierter phallischer Eifersucht und verstärkter Resignation über ihren kastrierten Zustand. Gleichsam als Narbe stellt sich ein Minderwertigkeitsgefühl bei der Frau her und mit dem Akzeptieren der Kastration ist der weibliche Masochismus, den FREUD als normalen Bestandteil der weiblichen Sexualität angesehen hat, eng verknüpft. Defloriert werden, unter Schmerzen Kinder gebären, beim Geschlechtsakt überwältigt werden, sich unterwerfen, wird von ihr lustvoll, also in typisch weiblich-masochistischer Weise erlebt. Die ursprünglich aktiv-aggressiven Triebimpulse des kleinen Mädchens sollen sich normalerweise im Verlauf des Reifungsprozesses in passiv-feminine Strebungen verwandeln, die stets masochistisch geprägt sind und woraus sich die Voraussetzungen für den Genuß an einer geschlechtlichen Vereinigung für sie überhaupt erst ergeben. Fixierungen oder Regression auf eine frühere Form der Befriedigung können vaginale Frigidität zur Folge haben oder auch zur völligen Sexualabwehr führen. Eine gehemmte Sexualität sah FREUD für die Frau ohnehin als normal an.

2. Ergänzende und kontroverse psychoanalytische Theorien

Von der Mehrzahl der Analytiker wurden die FREUDSchen Konzepte vom Ablauf der weiblichen Sexualentwicklung bis in die jüngste Vergangenheit geteilt, höchstens in einem ergänzt und erweitert. Die analytische Arbeit mit Patientinnen brachte auch immer wieder neue Bestätigungen für diese Theorien.

Von den Analytikerinnen, die zu den FREUDSchen Theorien in manchen Punkten etwas hinzugefügt haben, gehört z. B. LAMPL DE GROOT, die auf die Bedeutung der präödipalen, frühen Mutterbindung für die Störungen der weiblichen Sexualentwicklung besonders hinwies. Sie glaubte, daß der notgedrungene Verzicht auf die Mutter bei der vollweiblichen Frau dazu führe, daß sie zu einer wirklichen Objektliebe eigentlich gar nicht mehr fähig sei und sich nur »lieben lassen« könne. Und HELENE DEUTSCH sah im Masochismus die elementarste Kraft des weiblichen Sexualliebens, wobei der masochistisch erlebte Gebärakt der Frau die höchste Ekstase ermögliche.

In den 20er und 30er Jahren begann dann in analytischen Kreisen die Debatte über den Verlauf der weiblichen Sexualentwicklung und seine Auswirkungen auf das weibliche Rollenverhalten, bei der kritische Stimmen laut wurden. Die Kontroversen begannen mit KAREN HORNEY, die als erste die Gültigkeit der Theorien über den normalen Ablauf der weiblichen psychosexuellen Entwicklung in Frage stellte und meinte, daß diese Theorien, beginnend mit FREUD, von Männern entwickelt, vom männlichen Standpunkt aus betrachtet wurden und sich männliche Wünsche und Enttäuschungen darin widerspiegeln. Sie wies darauf hin, daß in einer vom Mann geprägten Zivilisation alle positiven Werte als »männlich« und die negativen als »weiblich« beurteilt würden. Dies werde sogar noch von Frauen bestätigt, weil sie sich ganz den Männern anpaßten und glaubten, daß dies ihrer wahren Natur entspräche. Sie stellte außerdem fest, daß nicht nur beim Mädchen ein Penisneid entstehe, sondern auch beim Jungen bzw. den Männern Neid auf das, worin Frauen ihnen überlegen sind, nämlich die Fähigkeit, Kinder zu gebären, Mutterschaft

zu erleben, eine spendende Brust zu besitzen. Daß der Penisneid bei Frauen so viel häufiger zu neurotischen Störungen führe, erschien ihr deshalb verständlich, weil ihr viel weniger Möglichkeiten für eine Sublimierung des entsprechenden Neides der Männer auf die weibliche Überlegenheit zur Verfügung stehen, als dem Mann, dem Wege zur Produktivität und Kreativität in ganz anderem Ausmaß offen stünden als den Frauen. Dem durch den anatomischen Geschlechtsunterschied verursachten, von ihr als »primär« bezeichneten Penisneid, maß sie auch keineswegs die Bedeutung zu, die ihm von den Analytikern zugeschrieben wurde, und meinte, daß ein »sekundärer« Penisneid viel wichtiger sei für die Abwehr der Weiblichkeit und den Wunsch, ein Mann sein zu wollen. Einmal würde das Mädchen damit Kastrationsängste abwehren, die den Ängsten vor dem Verletztwerden durch den großen väterlichen Penis entspringen, außerdem werde die Frau ja von klein auf damit konfrontiert, daß sie minderwertig sei, was ihren Männlichkeitsskomplex natürlich schüren müsse. Wiederholt wies sie darauf hin, daß männliche Ideologien verhindern, vorurteilsfrei ein Verständnis für die weibliche Entwicklung zu finden. Vor allem bezweifelt sie die Normalität des weiblichen Masochismus, der ja von FREUD und seinen Anhängern als Teil der biologischen, unausweichlichen Bestimmung der Frau angesehen wurde. Auch sie fand bei fast allen neurotischen Frauen, daß sie Befriedigung aus dem Leiden ziehen, nur ist dies ihrer Meinung nach ein fälschlich generalisierter pathologischer Ausgang einer Entwicklung, für die soziokulturelle Einflüsse weitgehend verantwortlich gemacht werden müssen, desgleichen für die Passivität, geringe Kreativität, Schwäche, Abhängigkeit und allzu große Emotionalität der Frauen. Bei den mächtigen sozialen Kräften, die Einschränkungen und Unterdrückung der Frau in so vielen Lebensbereichen erzwingen, werde es kaum einer Frau möglich sein, nicht gewisse masochistische Züge zu entwickeln. Es müßten sich nicht unweigerlich, aber könnten sich leicht die biologischen weiblichen Funktionen wie Menstruation, Defloration und Gebären mit pathologischen masochistischen Tendenzen verbinden. Sie glaubte auch, daß Sadismus und Masochismus primär nichts mit der geschlechtlichen Vereinigung zu tun hätten, allerdings für die weibliche Rolle das Penetriertwerden leicht zu persönlichen Fehlininterpretationen von einem masochistischen Vorgang führen

könnte, wenn dies vorgebahnt sei. Dies gelte wohl auch für die männliche sadistische Aktivität.

Auch JONES kritisierte die phallozentrischen Vorurteile der Analytiker und ihre Unterschätzung der weiblichen Sexualorgane. Er sprach von primärer Weiblichkeit des kleinen Mädchens, die sich seines Erachtens fortschreitend aus dem Antrieb einer triebhaften Konstitution entwickle und glaubte nicht, daß die Frau ein kastriertes, ewig enttäuschtes Geschöpf sein müsse, das sich mit sekundären Surrogaten zu trösten suche, die ihrer wahren Natur fremd seien. Er glaubte, daß man zur Frau geboren und nicht erst zu ihr gemacht werde. Auch meinte er, daß beide Geschlechter ähnliche Konflikte hätten. Junge und Mädchen möchten Vaters Penis aus der mütterlichen Vagina stehlen und fürchten deshalb beide die Kastration, der Junge die äußere, das Mädchen eine innere. Er war mit MELANIE KLEIN der Meinung, daß das weibliche Über-Ich, das ja Gewissensfunktionen hat, nicht etwa, wie FREUD annahm, schwach, sondern besonders streng sei und speziell jene Wünsche attackiere, die nicht erfüllt werden können. Mangel und Frustrationen erzeugten deshalb besonders leicht Schuldgefühle.

Ab der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres, meint er, beginne der Vater bereits eine größere Rolle zu spielen und im zweiten Lebensjahr bestehে schon ein Ödipuskomplex, der beide Eltern einschließe. Das Mädchen hielt er für feminin von Anfang an und mehr mit dem Körperinneren beschäftigt, als mit dem Äußeren. Der Wunsch nach dem Penis sei für sie Ersatz für die Brust der Mutter, der Wunsch nach einem Kind auch nicht, wie FREUD es postulierte, eine Kompensation für den nicht vorhandenen Penis, sondern der primär weibliche Wunsch, den Penis des Vaters zu inkorporieren, zunächst oral, später vaginal, wodurch natürlich Ängste vor der rivalisierenden Mutter entstünden. Die defensive phallische Phase hielt er für schwer auflösbar und meinte, daß dies nur dann erfolgen könne, wenn die Phantasie durch Realitätstestung aufgegeben werden könne, wenn sich größere Sicherheit des Ichs eingestellt habe und verminderte Angst weniger Abwehr notwendig mache oder aber andere Abwehrmöglichkeiten zur Verfügung stünden. Mädchen haben seiner Ansicht nach kein Ressentiment gegenüber der Mutter, weil sie ihnen keinen Penis gab, sondern weil sie den Penis des Vaters für sich behalte. Diese neuen Gesichtspunkte wurden von FREUD